



Foto: Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes

Es gab Zeiten, in denen Adalbert Gillmann überzeugt davon war, ein miserabler Vater zu sein. Dass sein Sohn sich verändert hat, dass der Teenager in die Drogensucht abgerutscht ist – die Abwärtsspirale seines Kindes hat der Vater erst erkannt, als der Junge ganz unten war. Die Erkenntnis traf den Grosselfinger wie ein Schlag. Heute weiß er: „Eltern erfahren es immer zuletzt, davor wissen es schon die Nachbarn.“

Aber für den Vater kam es noch schlimmer – auch eine seiner beiden Töchter kam mit Drogen in Kontakt und nicht mehr davon los. „Da ist für mich endgültig eine Welt zusammengebrochen“, erzählt er mit leiser Stimme. Die Drogensucht seiner Kinder ist an ihm nicht spurlos vorbeigegangen. „Ich habe den Boden unter den Füßen verloren, bin selbst in Depressionen abgerutscht und konnte nicht mehr arbeiten“, sagt er. Auch damit, das weiß der Familienvater heute, ist er nicht allein. „Eltern reagieren alle gleich: Sie sind verzweifelt und versuchen erst mal alles, um die Sucht ihrer Kinder zu vertuschen“, sagt er. Dadurch entstehe eine Co-Abhängigkeit. Aus Scham und aus Angst, dem Gerede der Nachbarn weiter Nahrung zu liefern, würden Väter und Mütter einfach funktionieren. „Ich habe mich um die Post meiner Kinder gekümmert, habe offene Rechnungen beglichen, bevor der Gerichtsvollzieher kommt“, sagt Adalbert Gillmann.

Dass er die Sucht seiner Kinder damit nur noch unterstützte, war ihm anfangs nicht klar. Aber dann hat sich der Vater Hilfe geholt. „Ich kam in Kontakt zu einer Selbsthilfegruppe für Eltern in Villingen-Schwenningen“, erzählt er. Besonders der erste Abend in dieser Gemeinschaft ist ihm noch gut in Erinnerung, war er doch eine Art Wendepunkt. „Es hat mir unglaublich gut getan, alles einmal loszuwerden und mit Menschen zu sprechen, denen es geht wie mir, die mich verstehen“, erzählt er.

Dass er seinem Sohn nicht helfen kann, indem er die Folgen seiner Drogensucht von ihm abhält, wurde ihm in dieser Gruppe bewusst. „Als er dann unter Cannabis-Einfluss zu schnell gefahren ist und seine Strafe nicht bezahlen konnte, habe ich mich geweigert, ihm das Geld dafür zu geben“, erzählt Adalbert Gillmann. Leicht sei ihm dieser Schritt nicht gefallen. „Auch wenn das eigene Kind drogenabhängig ist, ändert das nichts daran, dass man es liebt“, formuliert er. Dennoch: Er blieb hart. Sein Sohn musste für zehn Tage in Beugehaft. „Und das war für ihn der Wendepunkt“, weiß der Vater heute.

Aus dem Gefängnis erreichte ihn schließlich ein Brief seines Jungen. „Die Schrift war so zittrig, dass ich es kaum entziffern konnte“, sagt er. „Mir war klar, dass er auf Entzug ist“, fügt er an. Noch heute, Jahre später, hat der Vater bei der Erinnerung an die Zeit einen Kloß im

Jedes Kind ist es wert, dass man um es kämpft

Familie Adalbert Gillmann hat erlebt, wovor alle Eltern sich fürchten: Zwei seiner Kinder waren drogenabhängig. Der Familienvater war am Boden, doch eine Selbsthilfegruppe half ihm, wieder aufzustehen. Heute bietet der Grosselfinger gemeinsam mit seiner Frau selbst Hilfe für betroffene Eltern und Geschwister suchtgefährdeter und suchtkranker Kinder an. *Von Nicole Leukhardt*

Hals. Ein Besuch bei einem Suchtberater brachte schließlich die notwendige Einsicht. „Als er aus dem Gefängnis kam, hat er einen Entzug gemacht und ist seither clean“, sagt Gillmann.

Für den Vater war die Leidensgeschichte damit aber noch lange nicht zu Ende. Sieben Jahre lang habe er die

pressionen kamen zurück. Er habe ans Aufgeben gedacht, räumt er heute nachdenklich ein.

Aber er nahm ein weiteres Mal die Herausforderung an. Und wurde aktiv: „Mir war klar, dass es auch im Balingen Raum Eltern gibt, die Hilfe brauchen“, sagt er. Und so gründete Adalbert Gillmann die Elternselbsthilfe Zollernalbkreis für suchtgefährdete und suchtkranke Töchter und Söhne.

Seit gut einem Jahr haben Väter, Mütter, aber auch Geschwister die Möglichkeit, zu den offenen Treffen alle zwei Wochen zu kommen. „Der Bedarf ist da“, sagt Gillmann, der heute Vorsitzender der Landesvereinigung der Elternkreise ist. „Lediglich ein erster Anruf, um den Kontakt herzustellen, ist notwendig“, sagt er. Dann fänden Eltern Rat und Unterstützung in seiner Gruppe, zu der sich jedes Mal zwischen neun und 15 Teilnehmern zusammenfänden. „Sucht ist entgegen der landläufigen Meinung kein Klassenproblem“, erklärt er. „Es gibt keine guten oder schlechten Familien, alle Schichten sind betroffen“, fügt er an.

Doch so unterschiedlich die Fälle im Detail seien, eines stellt Adalbert Gillmann immer wieder fest: „Egal ob Drogen, Alkohol oder Spielsucht – je früher Eltern aktiv werden und ihren Umgang mit den Kindern ändern, desto eher ziehen die mit.“ Denn Väter und Mütter reagierten zunächst alle gleich: „Nämlich mit Druck, weil sie es einfach nicht besser wissen.“ Er erinnert sich gut, wie es bei ihm selbst war: „Sie überwachen ihre Kinder und reden auf sie ein, wollen eine Einsicht erzwingen.“ Das Ergebnis sei in der Regel überall dasselbe: „Die Kinder machen total dicht und schaffen emotionale Druckpunkte ihren Eltern gegenüber.“ Die Selbsthilfegruppe zeigte ihm eine andere Strategie auf: „Wir müssen stattdessen den Umgang mit den Kindern verändern und Konsequenzen nicht nur androhen, sondern auch durchziehen.“ Wie hart das für Väter und Mütter ist, auch das musste Adalbert Gillmann schmerzhaft erfahren. „Ich habe meine Tochter einen Tag vor

Weihnachten auf die Straße gesetzt, weil ich einfach nicht mehr konnte“, erzählt er. Aber auch sie schaffte erneut den Absprung. Heute habe sie ihr Leben im Griff. „Auch wenn sie natürlich die Folgen ihrer Vergangenheit spürt“, weiß der Vater.

Denn wer einmal mit Beschaffungskriminalität oder Schulden zu kämpfen habe, die aus dem Drogenkonsum resultieren, trage die Konsequenzen noch lange mit sich herum. Ob Cannabis deswegen legalisiert werden sollte? Adalbert Gillmann ist sich unschlüssig. Einerseits sei es für die meisten jungen Leute die Einstiegsdroge. Andererseits brandmarke eine Verurteilung oder ein negativer Schufa-Eintrag die Kinder fürs Leben. Eine überwachte Abgabe über Ärzte oder Apotheken könnte ein Mittelweg sein, findet er. Viele Eltern, mit denen er spreche, haderten mit ihrer Rolle. Ihnen macht Adalbert Gillmann mit seiner eigenen Geschichte Mut, ihren Kindern auf dem schnellsten Weg

„Wir müssen den Umgang mit den Kindern verändern und Konsequenzen auch durchziehen.“

aus dem Teufelskreis heraus zu helfen. „Wir müssen den Eltern auch sagen, dass ihre Kinder nicht mehr dieselben sein werden wie vor der Sucht“, stellt Gillmann klar. Die Väter und Mütter im Übrigen auch nicht, weiß er.

Es gab Zeiten, in denen Adalbert Gillmann überzeugt davon war, ein miserabler Vater zu sein. Heute weiß er aber, dass er immer aus Liebe gehandelt hat. „Und dass jedes einzelne Kind es wert ist, dass man um es kämpft.“



Adalbert Gillmann

„Auch wenn das eigene Kind drogenabhängig ist, ändert das nichts an der Tatsache, dass man es liebt.“

Selbsthilfegruppe im Schwarzwald besucht. „Ich habe dadurch verstanden, wie die Sucht abläuft, wie man sie erkennt und was man tun kann“, sagt er. Das Gespräch mit Fachleuten, Seminare und Vorträge in der Gruppe hätten ihm geholfen, die Mechanismen der Krankheit zu verstehen. Auch die Tochter von Adalbert Gillmann hatte den Absprung geschafft. „Beide Kinder waren davon weg“, sagt er.

Dann kam allerdings ein weiterer Tiefpunkt: Seine Tochter erlitt nach acht Jahren einen Rückfall. „Für mich war das schrecklich“, erinnert er sich. Die De-

Info

Die Selbsthilfegruppe für Eltern suchtgefährdeter und suchtkranker Töchter und Söhne trifft sich jeden zweiten Montag um 20 Uhr im alten Landratsamt, in der Friedrichstraße 67 in Balingen. Eine erste Anmeldung bei Adalbert Gillmann ist unter 07476 / 4490741 oder per E-Mail an info@elternselbsthilfe-zak.de erforderlich.